

Michael Sommer

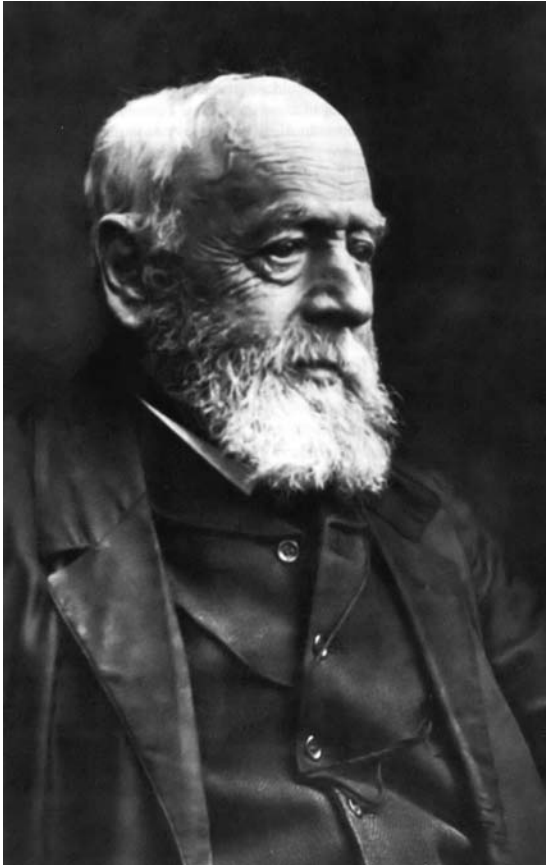
Karl Marx in Hamburg und der Mythos einer Schachpartie

Die aktuelle Entwicklung des Kapitalismus gibt reichlich Anlass, um sich mit dem *Kapital* und den heutigen Perspektiven auf Karl Marx' *Kritik der politischen Ökonomie*, wie dieses Werk im Untertitel heißt, zu beschäftigen. Doch das *Kapital* kann auch dazu einladen, zurückzuschauen ins Jahr 1867, als Marx, das Manuskript für den ersten Band im Gepäck, von London nach Hamburg reiste, um es seinem Verleger Otto Meißner zu überbringen. Diese bisweilen recht abenteuerliche fünfwöchige Reise erlaubt einen Einblick in die Zeit und die Umstände, in und unter denen Karl Marx sein Hauptwerk geschrieben und veröffentlicht hat. Sie führt vorbei an etlichen Personen, die – wie Marx – auf ihre ganz besondere Weise das ausgehende 19. Jahrhundert geprägt haben.

Karl Marx, der 1867 schon seit achtzehn Jahren in London lebte, nachdem er 1849 aus Paris ausgewiesen worden war, hat 1867 seine Reise nach Hamburg unternommen, weil er und sein Hamburger Verleger Otto Meißner sich 1865 vertraglich auf die persönliche Übergabe des Manuskripts der *Kritik der politischen Ökonomie* geeinigt hatten. Aber das war nicht der einzige Grund. Marx hielt es auch für notwendig, „Meißner das Messer persönlich auf die Brust zu setzen“¹ und zur Eile bei der Herausgabe zu drängen. Der Verleger hatte, als Marx nach Hamburg aufbrach, schon seit zwei Jahren auf das Manuskript warten müssen – Friedrich Engels nannte das *Kapital* einmal „das ewig unfertige Ding“² – und obwohl es Marx nach zähem Verhandeln mit dem Verleger gelungen war, keinen genauen Abgabetermin im Vertrag festzulegen, rechnete er nach all seinen Verzögerungen und Vertröstungen fest mit Erpressereien von Meißners Seite. Die vorläufige Vereinbarung zwischen Verleger und Autor von 1865 sah die Herausgabe *aller* Teile des *Kapitals* in zwei gleichzeitig erscheinenden, zusammen ca. 50 Druckbogen starken Bänden vor. Trotzdem hatte Marx nur das Manuskript für den ersten Band dabei, als er nach Hamburg aufbrach. Das Manuskript des nach Marx' völliger Un-

¹ Marx an Engels, 2. April 1867. In: MEW 31, S. 281.

² Engels an Marx, 27. April 1867. In: MEW 31, S. 292.



Otto Meißner, Verleger des *Kapitals*

Foto aus MEGA² II/5, S. 249

terschätzung insgesamt „25 starke Druckbogen“³ umfassenden *Kapitals* – der erste Band ist fast doppelt so dick – stellte er am 2. April 1867 fertig. Engels quittierte das mit den berühmten Zeilen: „Hurra! Dieser Ausruf war irrepressibel, als ich endlich schwarz auf weiß las, dass der 1. Band fertig ist und Du gleich damit nach Hamburg willst.“⁴

Nun allerdings befürchtete Marx, Meißner könnte „unter dem Vorwand, den zweiten Band ‚abwarten‘ zu wollen“⁵ das Manuskript zurückhalten und vorerst nicht in den Druck geben. Schließlich hatte ihm Meißner bereits brieflich mitgeteilt, der Plan, zunächst nur den ersten Band zu drucken, „sei ihm nicht recht“.⁶ Marx aber bestand darauf, „nach Erscheinen des ersten [Bandes – M.S.] meiner Gesundheit

wegen Pause“⁷ machen zu wollen. Erst als Marx Meißner in Hamburg vor vollendete Tatsachen stellte und ihm mit dem zweiten Teil des Manuskripts gegenübertrat – der erste Teil war bereits im November 1866 per Post an den Verleger gegangen –, sollte er Recht bekommen und sich Engels’ Prophezeiung erfüllen: „Wenn Du ihm“, hatte er an Marx geschrieben, „den Rest des Manuskripts persönlich bringst, so wird sich das schon machen“.⁸ Meißner druckte vorerst nur den ersten Band.

Was das Honorar betraf, so war mit Meißner im erhaltenen Vertragsentwurf – und es gibt keine Anzeichen dafür, dass an diesen Passagen noch etwas verändert worden ist⁹ – vereinbart, dass „aus dem Brutto-Erlöse (nach

³ Marx an Engels, 2. April 1867. In: MEW 31, S. 281.

⁴ Engels an Marx, 4. April 1867. In: MEW 31, S. 238.

⁵ Ebenda.

⁶ Marx an Engels, 19. Januar 1867. In: MEW 31, S. 273.

⁷ Ebenda.

⁸ Engels an Marx, 29. Januar 1867. In: MEW 31, S. 275.

⁹ Siehe Ina Osobova: Wie ist der Vertrag zwischen Marx und Meißner über die Herausgabe des „Kapitals“ zu datieren? Eine Anmerkung zu MEGA² II/5. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1994, Hamburg 1994, S. 218ff.

Abzug der 33⅓ Prozent Rabatt an die Sortimenter) die Kosten für Papier, Druck, Buchbinderarbeit, Versendung, Inserate etc. bestritten werden und vom Überschuss jeder die Hälfte erhält.“¹⁰ Seinem Schwiegersohn Paul Lafargue gegenüber drückte Marx aus, was das in Zahlen bedeutete: Er gehe davon aus, das *Kapital* werde ihm „nicht einmal so viel einbringen, als mich die Zigarren gekostet, die ich beim Schreiben geraucht.“¹¹

Dass Marx das *Kapital* unter katastrophalen Bedingungen geschrieben hat, ist wohl hinlänglich bekannt. Gepeinigt von Karbunkeln, die ihm „nur unter Schmerzen sitzende Position (also schreibende) erlaubten“,¹² hatte er seine Arbeit zuletzt immer wieder unterbrechen müssen. Neben den körperlichen waren es aber auch die „bürgerlichen Verhältnisse“,¹³ die Marx plagten: Bevor er sich auf den Weg nach Hamburg machen konnte, musste er seine „Kleidungsstücke und Uhr, die im Pfandhaus wohnen, herausnehmen“.¹⁴ Eingekleidet und von Friedrich Engels mit 35 Pfund ausgestattet – „damit der Nervus Rerum nicht fehlt“,¹⁵ wie Engels ihm schrieb –, aber mit schlechtem Gewissen, machte sich Marx auf den Weg. „Ich kann kaum meine Familie im jetzigen Zustand verlassen“, schrieb er an Engels, „wo sie sans sou und die Gläubiger täglich unverschämter werden.“¹⁶

Am Mittwoch, den 10. April 1867, morgens um 8 Uhr, verließ Karl Marx mit dem Dampfschiff „John Bull“¹⁷ – benannt nach der Personifikation des Königreichs Großbritannien, die John Arbuthnot 1712 entworfen hatte: ein untersetzter Mann in Frack, Knickerbocker-Hosen und einer Union-Jack-Westе – London in Richtung Kontinent. Der Schiffsmakler hieß Pott. Die Firma ist noch heute tätig.

Am selben 10. April 1867 eröffnete der erst 27jährige August Bebel seine parlamentarische Karriere bei der Diskussion über die Verfassung des Norddeutschen Bundes. Dieser Bund, so sagte Bebel, mache Deutschland zu „einer großen Kaserne“.¹⁸ Zwei Tage darauf, am Freitag, dem 12. April 1867, pas-

¹⁰ Vereinbarung zwischen Karl Marx und dem Verlagsbuchhändler Otto Meißner. In: Manfred Kliem: Karl Marx. Dokumente seines Lebens, Leipzig 1970, S. 411ff.

¹¹ Paul Lafargue: Karl Marx. Persönliche Erinnerungen. In: Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, 9. Jg. 1890/91, Bd. 1, Nr. 1, Stuttgart 1891, S. 11.

¹² Marx an Engels, 2. April 1867. In: MEW 31, S. 281.

¹³ Marx an Engels, 10. November 1866. In: MEW 31, S. 263.

¹⁴ Marx an Engels, 2. April 1867. In: MEW 31, S. 281.

¹⁵ Engels an Marx, 4. April 1867, In: MEW 31, S. 283.

¹⁶ Marx an Engels, 2. April 1867. In: MEW 31, S. 281.

¹⁷ Hamburger Nachrichten, 13. April 1867.

¹⁸ Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden, hrsg. vom IML beim ZK der SED, Bd. 1: Von den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1966, S. 245.

sierte Marx an Bord der „John Bull“ um 5 Uhr früh Cuxhaven, um 12 Uhr mittags lief das Schiff im Hamburger Hafen ein.

In Hamburg angekommen musste auch Marx seine Uhr um eine Stunde zurückstellen. Ob es allerdings *genau* eine Stunde war, ist unklar, denn noch gab es in Deutschland keine vereinheitlichte Zeit und Marx hatte sich nach der Hamburger Ortszeit zu richten. Erst am 1. April 1894 wurde in Deutschland auf der Basis der Greenwichzeit die einheitliche Zeit gesetzlich eingeführt.

Marx war demnach gute 51 Stunden unterwegs. Das Wetter war schlecht, Schnee- und Hagelböen melden die „Hamburger Nachrichten“ für den Tag, aber Kapitän G. S. Marshall brachte das Schiff sicher in den Hamburger Hafen.

Marx hatte sich zunächst über das „höchst tolle Wetter und Sturm“ auf See gefreut. Nach dem „langen Verschluss“ war ihm dabei, schrieb er in den Worten des Gesangs der lustigen Gesellen in Auerbachs Keller aus Goethes „Faust“, „so kannibalisch wohl als wie 500 Säuen“.¹⁹ Aber, heißt es weiter, „die Sache“ wäre doch „auf die Dauer ennuyant [langweilig – M.S.] geworden mit all dem kranken und abfallenden Gesindel rechts und links, hätte nicht ein gewisser nucleus [Kern – M.S.] Stich gehalten.“ Dieser kleine Kreis bestand aus einem deutschen Schiffskapitän, Marx zufolge äußerlich Engels ähnlich, zwar kleiner, aber mit demselben „gutmütig frivolen Zwinkern des Auges“, und einem Londoner Viehhändler, „ein *echter* John Bull“ und „bullehnhaft in jeder Beziehung“.

Weiter zählte Marx neben einem deutschen Uhrmacher aus London und einem Deutschen aus Texas als „Hauptperson“ einen Deutschen auf, „der seit 15 Jahren sich herumtreibt im Osten von Peru, einer erst kürzlich geographisch registrierten Gegend, wo u.a. noch tüchtig Menschenfleisch verspeist wird.“ Der Südamerika-Reisende hatte eine „sehr wertvolle Sammlung bei sich von Steinäxten usw.“ „Als Anhang“ schließlich nannte Marx noch eine „Frauensperson“ – „die anderen Damen [lagen] alle seasick und kotzend in der Damencabin“. „Alter Gaul“, beschrieb er die Dame, „mit zahnlosem Maul, hannöversch fein sprechend, Tochter eines urahmenligen Ministers, von Baer oder so was, jetzt seit lange Menschenabrichterin, Pietistin, Arbeiterlage hebend, bekannt mit Jules Simon, voll Seelenschöne, womit sie unseren bullehnhaften Freund zu Tode langweilte.“

¹⁹ Marx an Engels, 13. April 1867. In: MEW 31, S. 287ff. Die folgenden Zitate stammen ebenfalls aus diesem Brief. Bei Goethe singen die „lustigen Gesellen“: „Uns ist ganz kannibalisch wohl,/ als wie fünfhundert Säuen!“ (Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Eine Tragödie, München 1986, S. 74.)

„Well!“ berichtete Marx weiter von der Überfahrt, „Donnerstag abend, wo der Sturm am schlimmsten, so dass alle Tische und Stühle tanzten, kneipten wir in kleinem Kreis, während ‚das‘ alte weibliche Gaul auf einem Kanapee lag, wovon die Bewegung des Schiffs sie von Zeit zu Zeit in die Mitte der Cabin – um sie zu zerstreuen ein wenig – auf den Boden trollte.“ „Was“, fragte Marx, „hielt diese Schöne unter diesen erschwerenden Umständen gefesselt? Warum verzog sie sich nicht ins Frauengemach?“ Und er meinte, die Antwort zu kennen: „Unser deutscher Wilde erzählte mit wahren Gusto alle Geschlechtsschweinereien der Wilden. Dies der Reiz für die Zarte, Reine, Feine. Ein Beispiel: Er ist begastet in einer Indianerhütte, wo grade denselben Tag die Frau niederkommt. Die Nachgeburt wird gebraten und – höchster Ausdruck der Gastfreundschaft – er hat ein Stück von dem sweetbread mitzugenießen.“

Soweit Marx' Schilderung der Überfahrt nach Hamburg. Waren also Seegang und Zeitvertreib eher turbulent, so verlief die Zeit ökonomisch in durchaus ruhigen Bahnen: Die „Hamburger Börsenhalle“ meldet für den 12. April 1867: „Die Börse begann ruhig und befestigte sich successive. Für fremde Valuten herrschte im Ganzen eine feste Stimmung“.

Mit Waren und Passagieren beladen verließ die „John Bull“ am Dienstag darauf den Hamburger Hafen und fuhr zurück nach London.

Marx, in Hamburg angekommen, machte sich auf den Weg zu Otto Meißners Verlagshaus in der Bergstraße Nr. 26, mitten in Hamburgs Innenstadt, unweit der Börse, gleich neben der Binnenalster. Der Kontakt zu dem Verleger war über Wilhelm Strohn zustande gekommen, der Mitglied im Kommunistenbund gewesen war und mit Marx gut befreundet. Schon im Januar 1865 hatte er mit Meißner verhandelt und war, wie er Marx berichtete, mit seinem Besuch bei dem Verleger „nicht unzufrieden“.²⁰ Später hatte Strohn dann den bereits erwähnten Vertrag an Marx geschickt.²¹

Meißners Verlag war im Revolutionsjahr 1848 durch den 1819 in Quedlinburg als Sohn eines preußischen Postmeisters geborenen Carl Otto Meißner in Hamburg gegründet worden. Marx war auf ihn aufmerksam geworden, weil Engels seine Broschüre „Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei“ dort 1865 veröffentlicht hatte. Meißner hatte sich nicht als revoluti-

²⁰ Wilhelm Strohn an Karl Marx, 30. Januar 1865. In: MEGA² III/13, S. 189. – Über Strohn siehe auch: Rolf Hecker, Larisa Miskevič, Manfred Schöncke: *Das Kapital* mit Widmungen von Marx und Engels. Ergänzungen und Korrekturen. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2002, Hamburg 2003, S. 265–268.

²¹ Siehe Ina Osobova: Wie ist der Vertrag zwischen Marx und Meißner über die Herausgabe des „Kapitals“ zu datieren? A.a.O.



Das Verlagshaus Otto Meißner

Foto aus MEGA² II/5, S. 249

onärer Verleger hervorgetan. Aber die Bedingungen stimmten – „Meißner. So far so good“,²² hatte Engels trocken bemerkt – und zudem entging ein Hamburger Verleger der preußischen Zensur.

Marx traf Meißner in seinem Verlagshaus jedoch zunächst nicht an. Er hinterließ darum seine Karte beim „Kommiss“ und lud Meißner zum Diner zu sich ein, das heißt: in Zingg’s Hotel.²³ Hier, kaum fünf Gehminuten von Meißners Haus entfernt, war Marx abgestiegen.

Das in Baedekers „Handbuch für Reisende in Deutschland“ als „vor Beginn der Börse sehr lebhaft“²⁴ beschriebene Hotel befand sich am Adolphsplatz, gegenüber der Hamburger Börse, in einem 1846 erbauten, vier Etagen hohen Gebäude, „welches in dem Parterre [ein] Kaffeehaus, in den übrigen Etagen [den] Gasthof“²⁵ beherbergte. In den „Ephemeren“, einer Beilage zur Allgemeinen Bauzeitung, beschreibt ein zeitgenössischer Autor das Haus: „Die Fassade gefällt nicht, allein gewiss zu Unrecht; das Gebäude hat ein schönes stattliches Ansehen, in guten Verhältnissen; vielleicht

hätten die trennenden Gurtgesimse besser gewählt sein können, die Bekrönung aber ist reich, ohne überladen zu sein, kräftig und würdig.“²⁶ Hotelier Zingg, so schätzt derselbe Autor, haben Grundstück und Haus seinerzeit stolze 300.000 Mark gekostet.

Erbaut hatte das Haus der Architekt Auguste de Meuron, der auch den ersten Bau des Hamburger Thalia Theaters entworfen hatte. Nach dem großen

²² Engels an Marx, 5. Februar 1865. In: MEW 31, S. 55f.

²³ Hamburger Nachrichten, 13. April 1867.

²⁴ K. Baedeker: Handbuch für Reisende in Deutschland und dem Oesterreichischen Kaiserstaat. Zweiter Theil, Koblenz 1855, S. 35.

²⁵ Hamburg. In: Ephemeren, Beilage zur Allgemeinen Bauzeitung, Nr. 4/1846, S. 79f.

²⁶ Ebenda.

Brand von 1842 war er eine Art Stararchitekt in der Hansestadt und findet sich insofern wenigstens indirekt in Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ wieder: „Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt/ wird aufgebaut allmählich;/ Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,/ sieht Hamburg aus, trübselig.“²⁷

Zingg's Hotel galt als Gaststätte ersten Ranges. 1854 war dort auch der erst zwanzigjährige Ernst Haeckel abgestiegen, der später Charles Darwins Evolutionstheorie in Deutschland bekannt machen und zu einem Vordenker für Rassenhygiene und Euthanasie werden sollte. Haeckel war auf dem Weg nach Helgoland, wohin er Johannes Müller begleitete, bei dem er in Berlin Vorlesungen über vergleichende Anatomie und Physiologie hörte.²⁸

In einem Brief an seine Eltern beschreibt er lebhaft die Umgebung: „Um 4 Uhr langten wir in Hamburg an und stiegen [...] in Zingg's Hotel ab. Nachdem wir uns mit gebratener Seezunge [...] erquickt, traten wir beide, Valette“ – Adolph de la Valette St. George, Haeckels Studien-

freund – „und ich, unsere Wanderung durch die höchst merkwürdige Stadt an. Zum großen Teil besteht sie noch ganz aus altertümlichen Häusern, wie man sie in Frankfurt am Main so viel sieht, daneben aber viel schöne neue Häuser, denen in Berlin ganz ähnlich. Alle Straßen, durch die wir gingen, wimmelten von einem dichten Menschengedrange, wie ich es fast noch nie gesehen hatte. Fischer, Schiffer, Matrosen bildeten den Hauptkern, dazwischen sehr viel



An der Stelle des Gebäudes in der Mitte, in der Hamburger Bergstr. 26, stand bis 1943 das Verlagshaus Meißners. Foto: Autor

²⁷ Heinrich Heine: Im traurigen Monat November war's. Gedichte und Schriften, Stuttgart, München 1986, S. 361.

²⁸ Siehe Ernst Haeckel: Eine autobiographische Skizze. In: Gemeinverständliche Werke, Bd. 1, Leipzig 1924.



Zingg's Hotel am Adolphsplatz
Historischer Stich

Ausländer, sonnenverbrannte Südländer, stattliche Kaufherrn und Schiffskapitäne und was sonst der ungemein großartige Handel hier alles an Menschen zusammenführte. Dazu sah man in den Straßen fast keine Häuser ohne mehrere Kaufläden, wohl aber viele, wo deren ein halbes Dutzend beisammen waren. Das Schreien und Lärmen, Kribbeln und Wimmeln, was zu einem solchen ungeheuren, regen Verkehr gehört, könnt Ihr Euch denken. Kurz, es war ein Leben und Treiben,

wie man es nur immer von den lebhaftesten Handelsstädten geschildert findet.²⁹

Wo Zingg's Hotel damals stand, steht seit 1953 ein Neubau von Georg Wellhausen – und beherbergt die Deutsche Bank. Nur der Grundriss des 1943 von alliierten Bomben zerstörten Gebäudes blieb erhalten. Der Architekt Wellhausen hatte seit 1941 für Konstanty Gutschow gearbeitet, der im selben Jahr den Generalbebauungsplan für den Ausbau Hamburgs zur „Führerstadt“ entworfen hatte. Ende 1943 wurde Gutschow von Albert Speer zum organisatorischen Leiter des „Arbeitsstabs für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte“ ernannt und erstellte Wiederaufbauplanungen für Hamburg. Sein Vertrag mit der Stadt wurde zwar von der britischen Militärregierung zum Jahresende 1945 gekündigt, sein Generalbebauungsplan aber blieb Grundlage des Wiederaufbaus der Hansestadt – auch für Wellhausen.

Doch zurück zu Otto Meißner. Der kam nachmittags in Zingg's Hotel, schlug die Einladung zum Diner jedoch aus, da seine Frau ihn erwartete. Meißner lud Marx ein, ihn zu begleiten, was nun wiederum Marx ablehnte. Man verabredete sich für denselben Abend um sieben. Meißner hatte nebenbei bemerkt, dass Wilhelm Strohn, der schon erwähnte Freund von Marx und Meißners Verhandlungspartner – wie Marx nach England emigriert – in Hamburg

²⁹ Ernst Haeckel: Briefe an die Eltern, 51. Brief, 20. August 1854. Siehe http://www.zum.de/stueber/haeckel/jugend/brief_51.html

weile. Marx besuchte daher Strohn's Bruder Eugen, Kaufmann und Agent, wahrscheinlich in dessen Büro, das gleich neben Zingg's Hotel im Mönkedamm 7 lag. Wilhelm Strohn jedoch war gerade am selben Morgen nach Paris abgereist.

Dann endlich, abends um sieben Uhr, kam Meißner zu Marx ins Hotel.

„Netter Kerl, obgleich etwas sächselnd, wie sein Name andeutelt“, beschreibt ihn Marx. Beide verhandelten kurz – immerhin hatte Marx nur den Text des ersten *Kapital*-Bandes dabei –, schnell aber war alles „all right“ und das Manuskript wanderte in den Safe des Meißnerschen Hauses. Schließlich „kneipten“ beide und Meißner, voller „Verachtung für das sämtliche Lumpenliteratenpack“, erklärte sein großes „Entzücken“, Marx' Bekanntschaft zu machen.³⁰

Marx blieb vier Tage in Hamburg, bevor er am 16. April der Einladung seines Freundes Louis Kugelmann nach Hannover folgte, wo er gegen neun Uhr abends eintraf, sofern seine vorab an Kugelmann telegraphierte Einschätzung zutrifft. Meißner hatte darauf bestanden, dass Marx für die Revision der *Kapital*-Druckbogen „zur Hand“ sei. Weil Marx Kugelmanns Einladung gern folgte und ein Aufenthalt bei ihm aus „ökonomischen Gründen besser“³¹ sei, wartete er den Druck in Hannover ab.

Mit Kugelmann korrespondierte Marx seit 1862, persönlich waren sich beide noch nicht begegnet. Entsprechend groß war die Aufregung bei Familie Kugelmann. „Meine Mutter“, so erinnert sich Kugelmanns Tochter Franziska, „eine fröhliche junge Rheinländerin, sah diesem Besuch mit einiger Besorgnis entgegen. Sie erwartete, einen ganz von seinen politischen Ideen erfüllten, der modernen Gesellschaftsordnung feindlich gegenüberstehenden, großen Gelehrten zu sehen. Mein Vater war den ganzen Morgen und einen Teil des Nachmittags durch seinen ärztlichen Beruf in Anspruch genommen. Wie sollte sie einen solchen Mann unterhalten? Mein Vater versicherte ihr aber, dass



Deutsche Bank am Adolphsplatz, vom Dach der Börse aus gesehen. Hier stand Zingg's Hotel

Foto: Autor

³⁰ Marx an Engels, 13. April 1867. In: MEW 31, S. 288.

³¹ Marx an Engels, 24. April 1867. In: MEW 31, S. 289.

sie ihr ganzes Leben lang mit Freude an diese Tage denken würde, und nie ist eine Prophezeiung unmittelbarer in Erfüllung gegangen. Als die Herren vom Bahnhof kamen, begrüßte sie anstatt des erwarteten düsteren Revolutionärs ein heiterer hochgewachsener eleganter Kavalier, dessen gemütlicher rheinländischer Dialekt ihr gleich besonders anheimelnd war.³²

Kugelmann war „bedeutender Arzt in seinem Spezialfach, nämlich als Gynäkolog“³³ und stand in Korrespondenz mit Rudolf Virchow und „sonstigen Autoritäten“. „Zur Beschreibung des Fachneids und der Lokaldummheit erzählt er mir“, berichtete Marx, „dass er hier erst ausgekugelt, d.h. nicht in die Gesellschaft der Ärzte zugelassen, weil ‚Gynäkologie‘ eine ‚unmoralische Schweinerei‘ sei.“ Kugelmann, schrieb Marx, habe viel technisches Talent. Er habe eine Masse neuer Instrumente in seinem Fach erfunden.

Doch nicht nur als Arzt konnte Kugelmann profunde Kenntnisse vorweisen: Als „fanatischer (und mir zu westfälisch bewundernder) Anhänger unsrer Doktrin und unsrer beiden Personen“ besaß Kugelmann „eine viel bessere Sammlung unserer Arbeiten, als wir beide zusammengenommen“, schrieb Marx an Engels. Er fand sogar ein Exemplar der „Heiligen Familie“. „Ich war angenehm überrascht, zu finden, dass wir uns der Arbeit nicht zu schämen haben, obgleich der Feuerbachkultus jetzt sehr humoristisch auf einen wirkt.“

Das Manuskript des *Kapitals* hatte Otto Meißner unterdessen an die Druckerei von Otto Wigand in Leipzig abgeschickt. Wigand war kein Unbekannter: In seinem Verlag waren bereits Werke von Arnold Ruge und Ludwig Feuerbachs Gesamtwerk erschienen. Mit beiden unterhielt er freundschaftliche Beziehungen. Auch Max Stirners „Der Einzige und sein Eigentum“ verlegte Otto Wigand. 1867 hatte sich Wigand schon sein vier Jahren aus dem Betrieb zurückgezogen und sein Sohn Carl Hugo führte die Geschäfte.

Marx' Verleger Meißner wollte nicht in Hamburg drucken lassen, da er weder die Zahl der Drucker noch die Gelehrsamkeit der Korrektoren für ausreichend hielt. Engels war wenig begeistert und schrieb an Marx: „Ich glaube nicht, dass die Gelehrsamkeit der Leipziger Korrektoren für Deine Art hinreicht. Meine Broschüre ließ Meißner auch bei Wigand drucken, und was haben die Schisser mir da für Zeug hineinkorrigiert.“³⁴ Nachdem am 29. April mit dem Satz begonnen worden war und Marx am 5. Mai, seinem Geburtstag, die ersten Korrekturbogen zur Revision erhalten hatte, erwiesen sich die

³² Franziska Kugelmann: Kleine Züge zu dem großen Charakterbild von Karl Marx. In: Mohr an General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin 1965, S. 281.

³³ Dies und die folgenden Zitate: Marx an Engels, 24. April 1867. In: MEW 31, S. 289.

³⁴ Engels an Marx, 27. 4. 1867. In: MEW 31, S. 292. –Siehe Friedrich Engels: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. In: MEW 16, S. 37–78.

Leipziger aber als die Erwartungen übertreffend: „Die Druckfehler“, schrieb Marx, „waren relativ unbedeutend.“³⁵

Marx zählte seine Zeit in Hannover zu „den schönsten und freudigsten Oasen in der Lebenswüste“. Kugelman weihte ihn in die Schönheiten Hannovers ein und die ganze Familie behandelte ihn aufs allerliebeswürdigste und tat alles, was sie ihm „an den Augen absehn“³⁶ konnte. Trotzdem hielt es Marx für unmöglich, den ganzen Druck in Hannover abzuwarten, zumal er für etliche Korrekturen seine Unterlagen benötigte, die in London lagen.

Wahrscheinlich am 15. Mai³⁷ trat Marx daher die Rückreise an – allerdings nicht ohne vorher noch vom Direktor der Hannoverschen Aktiengießerei durch dessen Werk geführt worden zu sein. Mit ihm ging Marx auch in die Hermanns-Säule-Werkstatt, in der Teile des Hermannsdenkmals, das heute bei Detmold steht, hergestellt wurde. „Der Hermannskopf“, schrieb Marx an Engels, „so kolossal, dass Du daneben ein Kind, sieht herzlich dumm-ehrlich aus.“ Und: „Das Zeug wird ebenso langsam fertig wie Deutschland.“³⁸ Immerhin dauerte es 37 Jahre, bis Ernst von Bandel, Vater des Cheruskerfürstendenkmals, sein Lebensziel verwirklicht hatte und das Arminius-Standbild 1875 eingeweiht wurde.

Bevor wir nun aber Karl Marx auf seiner Rückreise nach London begleiten, soll auf einen ganz besonderen Marx-Mythos im Zusammenhang mit seiner Deutschlandreise 1867 eingegangen werden, nämlich auf die „Schachpartie Marx gegen Meyer“. Francis Wheen schreibt – in einer der aktuellsten Versionen dieses Mythos – in seiner Marx-Biografie, Marx sei bei seinem Besuch in Deutschland, während er auf die Korrekturfahnen des *Kapitals* aus der Druckerei wartete, „Gast einer Gesellschaft des Schachmeisters Gustav R. L. Neumann“ gewesen, und gibt die Aufzeichnung einer Partie wieder, die Marx an jenem Tag gegen einen Mann namens Meyer gespielt haben soll.³⁹ Diese 28 Züge umfassende Partie würde Marx, wie mir Joachim Rauscher, ein Leser der Erstveröffentlichung dieses Textes,⁴⁰ mitteilte, „als versierten Kenner des im 19. Jahrhundert oft gespielten Muzio-Gambits“ ausweisen. Beim Muzio-Gambit handelt es sich um eine seinerzeit sehr populäre Eröffnungsvariante, die als typisch für die Spielauffassung dieser Zeit gilt: Ein schneller und kompromissloser Angriff auf den gegnerischen König, auch wenn dafür eigenes

³⁵ Marx an Engels, 7. Mai 1867. In: MEW 31, S. 296.

³⁶ Ebenda, S. 297.

³⁷ Siehe Marx an seine Tochter Laura, 13. Mai 1867. In: MEW 31, S. 548.

³⁸ Engels an Marx, 27. 4. 1867. In: MEW 31, S. 292.

³⁹ Francis Wheen: Karl Marx, München 2001, S. 461.

⁴⁰ Siehe Zeitschrift Sozialismus, Heft 1, Hamburg 2008, S. 55–59.

Material geopfert werden muss. Rauscher allerdings äußert Zweifel, dass eine solche Partie wirklich von Marx gespielt wurde, zumal „sich Wilhelm Liebknecht äußerst kritisch über Marx als Schachspieler geäußert hat“.⁴¹

Lesen wir in Liebknechts Erinnerungen:⁴² „Marx war ein ausgezeichnete Dambrettspieler. Er hatte es in diesem Spiel zu einer solchen Fertigkeit gebracht, dass es schwer war, ihm eine Partie abzugewinnen. Auch Schach spielte er sehr gern – hier war es aber mit seiner Kunst nicht weit her. Durch Eifer, Ungestüm des Angriffs und Überrumpelung suchte er die mangelnde Geschicklichkeit zu ersetzen.“

Weiter heißt es in den Erinnerungen über Marx als Schachspieler: „Im Anfang der fünfziger Jahre wurde in unserer Flüchtlingsgesellschaft [in London] sehr viel Schach gespielt; [...] [W]ährend des Spiels ging es immer sehr lustig und manchmal sehr laut zu. Wenn Marx in Schwulitäten kam, wurde er ärgerlich, und wenn er eine Partie verlor, war er wütend.“ Die Schachlaunen des *Kapital*-Autors schildert Liebknecht eindringlich: „Eines Tags kündigte Marx triumphierend an, dass er einen neuen Zug entdeckt habe, mit dem er uns alle in die Pfanne hauen werde. Die Herausforderung ward angenommen. Und richtig – er schlug uns alle reihum. Allmählich lernte man aber aus der Niederlage den Sieg, und es gelang mir, Marx matt zu machen. Es war schon sehr spät, und er verlangte für nächsten Morgen Revanche, und zwar in seiner Wohnung. Punkt 11 – sehr früh in London – war ich am Platz. Marx fand ich noch nicht im Zimmer – er würde aber gleich kommen. Frau Marx war unsichtbar, [Marx' Haushälterin] Lenchen [Helena Demuth] machte ein nicht allzu freundliches Gesicht. Ehe ich fragen konnte, ob etwas passiert sei, trat Mohr herein, gab mir die Hand und holte sofort das Schachbrett. Und nun begann die Schlacht. Marx hatte in der Nacht sich eine Verbesserung seines Zuges ausgedacht, und es dauerte nicht lange, so war ich in der Klemme, aus der ich nicht wieder herauskam, ich wurde matt, und Marx jubelte – er hatte auf einmal wieder guten Humor, bestellte etwas zu trinken und ein paar Sandwiches. Und eine neue Schlacht begann – diesmal gewann ich. Und so kämpften wir mit abwechselndem Glück und abwechselndem Humor, ohne uns Zeit zum Essen zu nehmen, während des Spiels hastig von einem Teller mit Fleisch, Käse und Brot, den Lenchen uns hingestellt, den Hunger stillend.“

Frau Marx blieb unsichtbar und auch keines der Kinder getraute sich heran – und so tobte die Schlacht, bis ich Marx zweimal hintereinander matt ge-

⁴¹ Joachim Rauscher in einer E-Mail an den Verfasser.

⁴² Die folgenden Zitate stammen aus: Wilhelm Liebknecht: Erinnerungen. In: Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin 1982.

setzt hatte und es Mitternacht war. Er wollte durchaus weiterspielen, allein Lenchen – die Diktatorin des Hauses unter der Herrschaft von Frau Marx – erklärte kategorisch: ‚Jetzt wird Schluss gemacht!‘ Und ich verabschiedete mich.

Des anderen Morgens, als ich kaum aus dem Bette war, klopfte es an meiner Tür, und herein tritt Lenchen. ‚Library‘ – so nannten die Kinder mich [...] – ‚Library, die Frau Marx lässt Sie bitten, Sie möchten doch den Abend nicht mehr mit Mohr Schach spielen – wenn er die Partie verliert, dann ist er unausstehlich.‘ Und sie erzählte mir, wie sein schlechter Humor sich so lebhaft Luft gemacht hatte, dass Frau Marx der Geduldsfaden abbriss. Ich ließ mich von da an des Abends auf keine Schachpartie mit Marx mehr ein.“

Doch nicht nur Marx' mäßige Schachbegabung spricht *gegen* die von Wheen und anderen beschriebene Partie. Gustav Richard Ludwig Neumann, der zu der Gesellschaft eingeladen haben soll, auf der angeblich die fragliche Partie Marx gegen Meyer gespielt wurde, wurde am 15. Dezember 1838 in Gleiwitz geboren und starb am 16. Februar 1881 in Ostpreußen. Neumann war seinerzeit zweifellos einer der besten Spieler Europas und machte sich auch als Autor einen Namen. 1866 etwa erschien sein Werk „Das Schachspiel und seine Abarten“. Neumanns Vater hatte in Gleiwitz eine Druckerei betrieben. Dort erlitt Neumann „in seiner Jugend einen Unfall, bei dem er mit dem Kopf zwischen die Walzen einer Druckmaschine geriet und eine Quetschung davontrug, die später als Ursache für seinen ‚schwierigen Charakter‘ gedeutet wurde.“⁴³ Biografische Aufzeichnungen über Neumann sind leider äußerst rar.⁴⁴ Als einzig zuverlässige Quelle gilt der erste Band der „Bilder aus der Schachgeschichte“, den Ludwig Bachmann 1921 veröffentlichte. „Darin sind ganze 4 Textseiten der Biografie Neumanns gewidmet. Bachmann gilt übrigens als sehr zuverlässig und hat etliche Zeitgenossen Neumanns, wie z.B. Wilhelm Steinitz, noch persönlich gekannt.“⁴⁵

Bachmanns Buch ist zu entnehmen, „dass Neumann, der zwischen 1860 und 1864 in Berlin Medizin studiert, aber nie praktiziert hatte, wohl an sich eher verschlossen war, aber zu cholерischen Anfällen neigte. Diese Nervenkrankheit war 1862 erstmals aufgetreten und entwickelte sich in Schüben, weswegen er von 1869 bis 1872, nur kurzzeitig unterbrochen von seiner Teilnahme am Turnier in Baden-Baden 1870, zurückgezogen – zumeist bei sei-

⁴³ Stefan Haas in einer E-Mail an den Verfasser.

⁴⁴ Die im Folgenden wiedergegebenen Anmerkungen zur Biografie Gustav Neumanns verdanke ich Stefan Haas, Autor des Buches „Das Schachturnier zu Baden-Baden 1870“, dem ich dafür zu großem Dank verpflichtet bin.

⁴⁵ Stefan Haas in einer E-Mail an den Verfasser, ebenso die folgenden Zitate.

nem ältesten Bruder, dem Erben der Druckerei, zuweilen aber auch bei Freunden – lebte. Bald danach in eine Nervenheilanstalt eingewiesen, aber nach einiger Zeit als geheilt entlassen, widmete sich Neumann danach 3 Jahre lang dem Studium der Philologie in Königsberg, verbrachte dann aber die letzten Jahre bis zu seinem Tod 1881 wiederum in einer Anstalt.“ „Dies alles“, resümiert Stefan Haas, „klingt mir nicht nach einem Menschen, der in größerem Stile gesellschaftliche Kontakte pflegte.“

Dabei wird Neumann während Marx' Deutschlandreise bei sich zuhause in Berlin gewesen sein. Das Internationale Schachturnier in Paris von 1867, bei dem Neumann anwesend war, begann am 4. Juni und endete am 21. Juli 1867. „Danach schlossen sich noch einige Wettkämpfe an, an denen auch Neumann teilnahm. Der Kongress war jedoch schon am 15. Mai offiziell eröffnet worden, es gibt aber keine Hinweise, dass die Spieler Mitte Mai schon in Paris anwesend waren. Üblicherweise erschienen sie erst wenige Tage vor Turnierbeginn am Ort des Geschehens. Das zweite Turnier [an dem Neumann in diesem Jahr teilnahm], fand im September in Dundee statt, und Neumann dürfte mehr oder weniger direkt von Paris nach Dundee gereist sein. Insofern gibt es keinen Grund, weswegen Neumann während Marx' Aufenthalt in Deutschland nicht auch im Lande gewesen sein sollte.“ Trotzdem: Die von Wheen und anderen behauptete „Gesellschaft“ hat nicht stattgefunden.

Den Nachweis liefert Stefan Bücker in seinem Artikel „Der Murks mit Marx“ im „Kaissiber“, Zeitschrift für Schachgeschichte und Eröffnungstheorie, in dem er die Entstehungsgeschichte der legendären Partie aufklärt. Demnach handelt es sich um eine Partie, die 1871 in London zwischen einem H. Meyer und einem M. (wahrscheinlich Mark) Marks (mit ks) gespielt wurde. Diese Partie wurde erstmals abgedruckt im „Monthly Supplement to the Gentleman's Journal“ vom August 1871.⁴⁶

Neben der Partie Marx-Meyer geistert auch noch eine Partie Marx-Neumann durch die Literatur, bei der Marx den Schachmeister selbst geschlagen haben soll, was gerade in der sowjetischen Literatur dafür sorgte, dass Marx selbst zu einem Meister des Brettspiels wurde. Diese Partie taucht in einer russischen Quelle erstmals 1869 auf. Und hier dürfte die Ursache für die Marx-Schach-Legende zu suchen sein. Auch diese Partie, so zeigt Stefan Bücker, wurde von Mark Marks gespielt. In russischer Umschrift allerdings gibt es zwischen ks und x keinen Unterschied. So wurde aus Mark Marks Karl

⁴⁶ Siehe Stefan Bücker: Antwort auf zwei Leserbriefe. In: Kaissiber Nr. 3, Juli-Oktober 2000.

Marx und aus diesem wiederum ein Schachgenie. Einen ähnlichen Weg dürfte die Partie Marx-Meyer genommen haben.

„Der Urheber des Textes“, nämlich der 1871 im „Monthly Supplement to the Gentleman’s Journal“ abgedruckten Partie, H.F.L. Meyer, schreibt Stephan Bücker, „würde staunen, was aus der harmlosen Partie von 1871 wurde. Eine Party 1867 in Deutschland, zu der Meister Neumann einlud. Karl Marx, zufällig mit letzten Arbeiten zu ‚Das Kapital‘ befasst, fand sich ein und siegte im Schach über Meyer.“⁴⁷ Und Bücker fragt zu Recht: „Kann es noch schlimmer kommen? Ganz gewiss. Nach Belgrader ‚Forschungen‘ führte nicht H.F.L. Meyer sondern der Physiker Julius Robert von Mayer die schwarzen Steine.“ Robert von Mayer entdeckte 1842 als einer der ersten den „Ersten Hauptsatz der Thermodynamik“. Man dürfe daher, resümiert Stephan Bücker, annehmen, „dass in künftigen Versionen der Fabel Julius Robert von Mayer nach 22. c3 sein ‚Gesetz von der Erhaltung der Energie‘ entdecken wird.“ Wie auch immer: Eine Partie Karl Marx-Meyer hat es nicht gegeben.⁴⁸

Kehren wir also zurück zum wirklichen Karl Marx, der am 15. April 1867 Hannover wieder verlassen hat, um zunächst nach Hamburg zurückzukehren, wo er sich noch einmal mit Otto Meißner traf und, wie er schrieb, „trotz aller Vorsichtsmaßregeln“⁴⁹ Wilhelm Marr kennenlernte. Marr wurde zwölf Jahre später als Autor der Propagandaschrift „Der Sieg des Germanenthums über das Judenthum – Vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet“ und als Gründer der „Antisemitenliga“ zum Wortführer des Rassenantisemitismus in Deutschland. In Hamburg redigierte Marr 1864 „Die Nessel“, 1865/66 den „Beobachter an der Elbe“ und 1866 das Sonntagsblatt „Der Kosmopolit“. 1867 nannte Marx ihn „ins Christliche übersetzter Lassalle, natürlich viel weniger wert“.

Während Marx’ zweitem kurzen Aufenthalt in Hamburg war der damals führende Wagnerinterpret und Königlich Preußische Hof-Opernsänger Albert Niemann auf Gastspiel dort. Marx aber ließ die Vorstellung ausfallen, weil er sich, wie er später an Kugelman schrieb, „zu sehr durch die Gesellschaft in Hannover verwöhnt“ fühlte, „um einer Theatervorstellung in minder guter Kompanie beiwohnen zu wollen“. Er verpasste den „Tannhäuser“, der am 15. Mai im Stadt-Theater, der heutigen Staatsoper gegeben wurde.⁵⁰ Zwei Tage darauf, am 17. Mai, betrat Marx das Dampfschiff nach London.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Siehe ebenda. Und Bücker: Der Murks mit Marx. In: Kaissiber Nr. 1, Januar-März 2000.

⁴⁹ Marx an Ludwig Kugelman, 10. Juni 1867. In: MEW 31, S. 550. Die folgenden Zitate stammen ebenfalls aus diesem Brief.

⁵⁰ Siehe Zwischenact-Zeitung, Nr. 1338, Hamburg, 15. Mai 1867.

Und wieder sollte er eine bemerkenswerte Schiffsreise erleben. „Die Überfahrt von Hamburg nach London war, etwas raues Wetter den ersten Tag abgerechnet, im Ganzen günstig“ schrieb er. Auf dem Schiff, „einige Stunden vor London“, „erklärte ein deutsches Fräulein, das mir schon durch seine militärische Haltung aufgefallen war, sie wolle denselben Abend von London nach Weston supra Mare abfahren und wisse nicht, wie sie das mit ihrem vielen Gepäck anstellen solle.“

In Weston supra Mare, einem Badeort an der Westküste Englands, wurde am 6. Juni 1867 ein Pier, der das Festland mit einer kleinen vorgelagerten Insel verbindet, eröffnet. Vielleicht fuhr das Fräulein zur Eröffnungsparty.

„Der casus“, schreibt Marx weiter, „war um so schlimmer, als am Sabbat hilfreiche Hände in England fehlen. Ich ließ mir die Eisenbahnstation zeigen, wohin sich das Fräulein in London zu verfügen. Freunde hatten selbe auf eine Karte geschrieben. Es war die North Western Station, an der ich auch vorbeizufahren hatte. Ich bot also, als guter Ritter, dem Fräulein an, sie an Stelle abzusetzen. Akzeptiert. Bei näherem Nachdenken fiel mir jedoch ein, dass Weston supra Mare südwestlich, die von mir zu passierende und dem Fräulein niedergeschriebene Station dagegen nordwestlich liege. Ich konsultierte den Sea-Captain. Richtig, es fand sich, dass sie an einem mir ganz entgegengesetzten Teil Londons zu deponieren sei. Doch ich war einmal engagiert und musste gute Miene zum bösen Spiel machen. Um 2 Uhr nachmittags kamen wir an. Ich brachte die umherirrende Schöne zu ihrer Station, wo ich erfahre, dass ihr Zug erst 8 Uhr abends abgeht. Nun saß ich in der Patsche und hatte sechs Stunden mit Mademoiselle durch Spaziergehen im Hyde-Park, Niederlassen in Ice-Shops etc. totzuschlagen.“

1867 war das Speiseeis lange schon nichts Ungewöhnliches mehr. Allerdings war die Herstellung noch auf Stangeneis angewiesen, das man im Winter beschaffte und in Eiskellern lagerte. Dieses Eis vermischte man mit Kochsalz oder Salpeter – die Temperatur des Gemischs sinkt auf minus zehn Grad, und in dieser „Kältemischung“ kann dann – in einem zweiten Gefäß – Speiseeis aus Milch oder Sahne und Früchten oder Zucker zubereitet werden. Erst 1881, mit der Erfindung der Kältemaschine durch Carl von Linde, wurde die industrielle Eisproduktion möglich. Goethe liebte Himbeereis, welche Sorte Marx bevorzugte ist nicht bekannt.

Klugerweise hatte Marx an seine Tochter geschrieben, er könne den „Tag und die Stunde“ seiner Heimkehr nicht genau bestimmen.⁵¹ So fiel die nachmittägliche Liaison nicht weiter auf.

⁵¹ Marx an seine Tochter Laura, 13. Mai 1867. In: MEW 31, S. 548.

„Es ergab sich, dass [das Fräulein] Elisabeth von Puttkamer hieß, Nichte Bismarcks, bei dem sie eben einige Wochen in Berlin zugebracht hatte. Sie hatte die ganze Armeeliste bei sich, da diese Familie unser ‚tapferes Kriegsheer‘ überreichlich mit Herren von Ehr‘ und Taille versieht. [...] Sie war nicht wenig erstaunt, als sie erfuhr, dass sie in ‚rote‘ Hände gefallen sei. Ich tröstete sie jedoch, dass unser Rendezvous ‚ohne Blutverlust‘ abgehen werde, und sah sie gesund und munter nach ihrem Bestimmungsplatz abfahren. Denken Sie, welches Futter dies wäre für Blind und andre Vulgär-Demokraten, meine Verschwörung mit Bismarck!“

„In einem zierlichen Brieflein sagte [Fräulein Puttkamer später] voll ‚kindlicher Hochachtung‘ ihrem Ritter ‚herzinnigsten Dank‘ für alle Mühe, die er mit ihr als einem ‚unerfahrenen Geschöpf‘ gehabt habe, und so ließen auch ihre Eltern vermelden, sie seien glücklich zu erfahren, dass es noch gute Menschen auf der Reise gebe.“⁵²

Ganz offensichtlich ging Marx von einem zufälligen Zusammentreffen mit der „Eisernen Nichte“ aus. Aber schon während seines Aufenthaltes in Hannover hatte er Besuch bekommen von einem „Satrapen Bismarcks“, einem Advokaten Warnebold, der Marx den angeblichen Wunsch Bismarcks übermittelte, ihn und seine „großen Talente im Interesse des deutschen Volks zu verwerten“.⁵³ Engels überraschte das nicht: „Dass Bismarck bei Dir anklopfen würde, hatte ich erwartet. [...] Bismarck denkt, wenn ich nur fortfahre, bei Marx anzuklopfen, so treffe ich schließlich doch einmal den richtigen Moment, und wir machen dann doch ein Geschäftchen zusammen.“⁵⁴ Franz Mehring ist aber sicher, dass Marx die Botschaft Warnebolds nicht ernstgenommen haben wird. „In den noch ganz unfertigen Zuständen des Norddeutschen Bundes,“ schreibt er, „nachdem kaum die Gefahr eines Krieges mit Frankreich [...] beschworen worden war, konnte Bismarck unmöglich daran denken, die kaum erst in sein Lager übergegangene Bourgeoisie [...] dadurch vor den Kopf zu stoßen, dass er den Verfasser des ‚Kommunistischen Manifestes‘ in seine Dienste nahm.“⁵⁵ Wie immer Marx solche Versuche Bismarcks auch einschätzte, er war vorsichtig genug, sich nicht zu kompromittieren. Manfred Kliem schreibt in seiner Marx-Biografie: „Mit Taschenspielertricks war der Arbeiterbewegung nicht beizukommen.“⁵⁶

⁵² Franz Mehring: Karl Marx. Geschichte seines Lebens, Leipzig 1918, S. 368.

⁵³ Marx an Engels, 24. April 1867. In: MEW 31, S. 290.

⁵⁴ Engels an Marx, 27. April 1867. In: MEW 31, S. 294.

⁵⁵ Franz Mehring: Karl Marx. Geschichte seines Lebens, Leipzig 1918, S. 367.

⁵⁶ Manfred Kliem: Karl Marx. Dokumente seines Lebens, Leipzig 1970, S. 410.

Als Erscheinungsdatum des ersten *Kapital*-Bandes gilt der 14. September 1867. An diesem Tag nämlich fand sich im Börsenblatt des deutschen Buchhandels die Mitteilung der Neuerscheinung durch die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Allerdings musste die Hinrichs'sche Buchhandlung für die am 14. September veröffentlichte Notiz, dass das Buch erschienen ist, bis spätestens zum 12. September eine entsprechende Meldung an die Zeitung gegeben haben. Dem musste der Versand des Buches von der Druckerei Otto Wigands in Leipzig an die Hinrichs'sche Buchhandlung und die Zusammenstellung der Anzeigenliste für das Börsenblatt vorausgegangen sein. „Daher“, resümieren die Bearbeiter des entsprechenden MEGA-Bandes, „kann man annehmen, dass der erste Band des ‚Kapitals‘ etwa am 11. September 1867 herauskam“.⁵⁷

Die erste Auflage des *Kapitals* umfasste 1000 Exemplare, die „ordinär“, d.h. nur geheftet, broschiert, in einem gelben papiernen Umschlag erschienen. Der Band kostete drei Taler und 10 Neugroschen. Auf der Rückseite des Umschlagblattes warb Otto Meißner für andere Bücher seines Verlages.⁵⁸

In der Jahresübersicht Meißners fand sich *Das Kapital* eingeordnet zwischen einer Arbeit von W. Lazarus: „Über Moralitätsverhältnisse und ihre Ursachen“ und Dr. Carl Heinrich Prellers Buch „Die Käfer von Hamburg und Umgebung. Ein Beitrag zur nordalbingischen Insektenfauna“, in dem er immerhin 2711 Käferarten für Norddeutschland angibt.

Das Manuskript des ersten *Kapital*-Bandes wurde von Drucker Wigand nach Fertigstellung des Drucks zurück an Otto Meißner geschickt. Als Beleg für die Verlagsrechte wurde es dort aufbewahrt, bis – wahrscheinlich 1929 – der älteste Enkel Meißners, der 1902 gestorben war, Otto Heinrich Meißner, das Manuskript dem SPD-Archiv in Berlin überließ.⁵⁹ Hier verlieren sich dann seine Spuren, es ist bis heute verschollen. Die Übergabequittung, auf der Datum und Empfänger vermerkt waren, wurde zerstört, als das Meißner'sche Verlagshaus bei der Bombardierung Hamburgs 1943 ausbrannte.⁶⁰

Ob es sich bei dieser Geschichte aber um die Wahrheit handelt oder um eine Nachdichtung, ist nicht abschließend geklärt. Tatsächlich hat die fragliche Quittung niemand zu Gesicht bekommen. Insofern ist nicht auszuschließen,

⁵⁷ MEGA² II/5, Apparat, S. 673f.

⁵⁸ Siehe ebenda, S. 674.

⁵⁹ Auf eine Anfrage von Bert Andréas antwortete Otto Heinrich Meißner am 11. April 1956: „Das Datum, an dem ich das Original-Manuskript von Marx' Werk ‚Das Kapital‘ der SPD in Berlin zur weiteren Verwahrung übergeben habe ist nicht mehr in Erinnerung. Ich weiß auch nicht mehr, ob es sich damals nur um das Manuskript zum I. Band gehandelt hat oder auch um die Manuskripte zu den übrigen Bänden. Ich halte letzteres für wahrscheinlicher.“

⁶⁰ Ebenda. Für den Hinweis auf diesen Brief bin ich Rolf Hecker zu Dank verpflichtet.

dass Meißner das Manuskript und die Druckfahnen in den zwanziger Jahren, als seine Verlagsrechte verfallen waren, einfach aussortierte bzw. sie bis zur Vernichtung des Verlagsarchivs beim Luftangriff dort verblieben waren.

Wie dem auch sei: Das Manuskript ist verschollen. Das Haus Meißners fiel den alliierten Bomben zum Opfer, Zingg's Hotel wurde ebenfalls komplett zerstört. An der einen Stelle findet sich heute ein Kaffeeladen der Kette Balzac-Coffee, die im April 2008 dazu verurteilt wurde, Überwachungskameras im Gästebereich abzubauen, weil mit ihnen Mitarbeitern hinterherspioniert worden war. An der anderen Stelle steht die Deutsche Bank. In Hamburgs Innenstadt erinnert nichts an Karl Marx' Aufenthalt im Jahr 1867.

Der Journalist Kai-Uwe Scholz schreibt in seinem Stadtplan der Dichter und Denker,⁶¹ eine Erinnerungstafel in der Bergstraße 26 „wäre ein schöner Hinweis darauf, dass in der Stadt der Pfeffersäcke pragmatischer Geschäftssinn stets obenan steht“. Dass dort *keine* Tafel zu finden ist, ist sicherlich der treffendere Hinweis auf den pragmatischen Geschäftssinn der Hanseatischen Bourgeoisie. „Die Leute sorgen nur dafür, wie sie möglichst viel Geld zusammenscharren“, schrieb schon Ernst Haeckel über die Hamburger an seine Eltern.⁶² Die Abwesenheit offizieller Ehrung ist wohl die für eine schwarzgrüne Welthandels-Metropole angemessene Würdigung des *Kapital*-Autors. Ging es ihm doch immerhin darum, das „Geheimnis der Plusmacherei“⁶³ zu enthüllen und mit diesem Wissen an das große Werk zu gehen, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist, Verhältnisse, die man nicht besser schildern kann als durch den Ausruf eines Franzosen bei einer projektierten Hundesteuer: Arme Hunde! Man will euch wie Menschen behandeln!“⁶⁴

Autor: Michael Sommer, E-Mail: michael.sommer@hotmail.de

⁶¹ Kai Uwe Scholz: Literarisches Hamburg. 99 Autoren – Wohnorte, Wirken, und Werke, Berlin 2002. Zitiert nach: Hamburger Abendblatt, 3. Juli 2002.

⁶² Ernst Haeckel an die Eltern, 51. Brief, 20. August 1854. In: Ernst Haeckel: Entwicklungsgeschichte einer Jugend. Briefe an die Eltern 1852/1856, Leipzig 1921, S. 111f. (http://www.zum.de/stueber/haeckel/jugend/brief_51.html)

⁶³ Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW 23, S. 189 (MEGA² II/6, S. 191).

⁶⁴ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: MEW 1, S. 385.